

Verbindung ein, aber jede künstliche Schicht ist mit Ammoniak lösbar und läßt das blanke, unverletzte Metall zum Vorschein kommen.

Dann kommt die Behandlung des Reliefs in Frage. Die alten Meister arbeiteten die Gußform so aus, daß die Gußhaut am fertigen Stücke unberührt bleiben konnte. In neuerer Zeit wird vielfach nachgraviert und nachzisiert, wodurch mancher verbesserte Effekt erzielt werden kann, aber die natürliche Gußhaut verloren geht. Ferner sind bei guten Stücken die Ornamente sauber der Fläche angepaßt, während bei handwerksmäßigen Arbeiten die Muster der Vorlagebücher zurechtgeschnitten oder Reliefbänder mit gravierten Rollen gepreßt werden, ohne Rücksicht, ob die Muster an den Kanten auskommen.

Am einfachsten und sichersten ist die Stilkritik an dem Liniengefüge des ganzen Stückes. Wenn wir die ganze Reihe der Typen der modernen Kollektion (Abb. 255) durchsehen und jede einzelne Form mit seinem Vorbilde von vor Jahrhunderten zum Beispiel im Konfuziustempel (Abb. 151) vergleichen, so werden wir am besten den Unterschied zwischen den Werken der Meister und ihren Nachahmern erkennen. Das Wort kann nur hinweisen, aber das lebendige Auge muß durch selbständiges Erleben den Unterschied verstehen lernen.

Klanggeräte

Glocken — Klangplatten

Die chinesischen Annalen erwähnen das Vorhandensein von Metallglocken schon aus ältester Zeit, aber wir besitzen keine Nachricht über Gestalt und Verzierung. Wir können annehmen, daß die ältesten Formen, die sich erhalten haben, schon bei dem Beginn der Bronzezeit erfunden und Zeitgenossen der Bronzegefäße aus der Shangzeit, also aus dem 2. Jahrtausend v. Chr., waren. In den ersten Zeiten der Kriege und Revolutionen sind auch sie wie die Kultgeräte eingeschmolzen worden. Zahlreiche Glöckchen von Handgröße bis zur kleinsten runden Schelle wurden als Tempelgeräte und Zierstücke (Abb. 256) gegossen.

Die G l o c k e (Chung) der alten Zeit (Abb. 257) hatte einen geraden Mantel, dessen unterer Rand häufig gewölbt war. Reliefformate in dem bekannten archaischen Stile und Inschriften kommen sehr häufig vor. Die Glocken



Abb. 256 Kleine Glöckchen, Bronze, flache ovale Form mit Öse und schrägen Seiten, unten ausgebuchtet, Linearornamente in Relief, Sammlung Knuth, Tsinanfu, Choustil (Originalaufnahme)



Abb. 257 Glocke (Chung), Mantel in geradseitiger Form, unten ausgebuchtet, mit antikem Ornament in Relief und Buckeln zur Klangregulierung nach chinesischer Zeichnung, Choustil, lange Inschrift, der zufolge Herstellung vor 667 v. Chr. (Aus: Bushell, Chinese art, Bd. I)



Abb. 258

Abb. 259

Abb. 260

Abb. 258—260 Glocken (Chung) in antikem Stil, Bronze, runder Mantel. Abb. 258 Gewölbter Mantel, modern. Abb. 259 Glocke (Jun) in Form einer Urne mit antikem Tierhänger. Abb. 260 im Stile der Chouzeit (1129—249 v. Chr.), ähnlich wie Abb. 257, spätere Ausführung mit antiken Reliefformen und Schriften. Buckel zur Klangregulierung. Musée Cernuschi, Paris.
(Originalaufnahme)
Text s. S. 153, 154

in China haben keinen Klöppel im Innern, sondern der Anschlag erfolgt von außen, oft durch Schwingung eines wagerecht frei hängenden Holzbalkens. Eine Ausnahme bilden nur die vom Winde bewegten Dachglocken (Abb. 283), sowie kleine Tierglockchen und Schellen. Die Glocken waren in vorchristlicher Zeit nicht nur als



Abb. 261

Abb. 262

Abb. 263

Abb. 261—263 Glocken (Chung), runder Mantel, leicht nach innen und außen gewölbt, antikes Reliefformen mit Drachenhänger. Sammlung Knuth, Tsinanfu, 2. Jahrtausend
(Originalaufnahme)



Abb. 264 Glocke (Chung) in gewölbter Form, Hänger in Drachengestalt, Bandverzierung mit Pflanzenornamenten in Relief, Klangregulierbuckel als Ornament. Reliefscheibe zum Anschlagen des außen hängenden Holzklöppels, Bronze, japanischer Privatbesitz, Mittelalter (Aus: Teishitsu hakubutsukwan kwansho roku, 1906)

Verfasser des Pokutulu, hingewiesen.³⁾ Solche Abstimmungen waren nötig in jener frühen Zeit, in der die Musik mit Glocken noch als Hauptkunst gepflegt wurde. In der späteren Zeit hat die Glocke ihre Bedeutung als Musikinstrument sehr eingebüßt, während gleichzeitig die Gußtechnik sich verbesserte. Trotzdem blieben die einmal eingeführten Buckeldekorationen beibehalten, schrumpften aber zum zwecklosen Ornament zusammen (Abb. 264), das auch auf Opfergefäßen und Spiegeln angebracht wurde.

Der gerade Mantel der Chouzeit (Abb. 256, 257, 260) wurde später (Abb. 258, 261—264) dem Zeitstile der gebogenen Linie entsprechend gewölbt oder leicht gebuchtet ausgeführt. Moderne Forschungen haben gezeigt, daß gewisse antike Musik mit der griechischen

Klangglocken im Gebrauch, sondern wurden auch als eine Handelsform des Metalles, gleichsam als Geld, hergestellt.¹⁾ Hieraus ist es zu erklären, daß, allerdings in einer nicht sicher bestimmten Zeit, Glockenmünzen (Abb. 362) aufkamen (s. S. 155 u. 215).²⁾

Ungewöhnlich ist eine Glockenform (Jun) (Abb. 259), die einer Vase mit Deckel nachgeformt ist. Dem skythischen Vorbilde entspricht der Vierfüßlerhenkel, der ausschließlich bei dieser Vasenform vorkommt, während sonst Drachen den Glockenhänger bilden (Abb. 261—264).

Ein Glockenorchester (Bien Chung = Glockengruppe) ist an der heiligen Stelle des Konfuziustempels erhalten (Abb. 265), das kleinere Glocken gleicher Größe enthält. Die ruhenden Löwen, als Träger des Glockengestelles, erinnern an westliche Formen.

Eine sehr eigenartige Verzierung besteht in Reihen von mitgegossenen Buckeln, die stachelartig rechtwinklig zur Fläche herausstehen (Abb. 257, 258, 260). Es gibt Schlaginstrumente der Neger, bei denen der Ton durch aufgeklebte Wachs-kügelchen abgestimmt wird. Die gleiche Idee liegt der chinesischen Form zugrunde, indem man durch Abfeilen der Buckel den Klang regulieren konnte. Hierauf hat schon Wang Fu, der

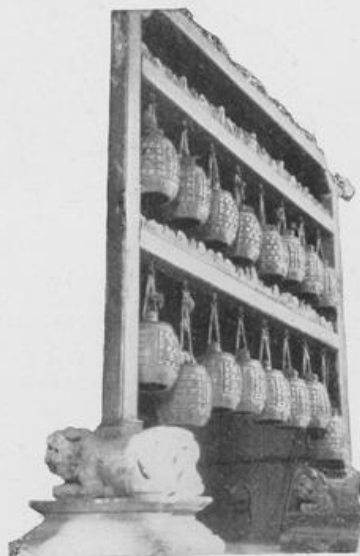


Abb. 265 Musikinstrument (Bien Chung), 16 Glocken in zwei Reihen, Holzgestell mit Streifen in Hügel-formen geschnitzt, auf Löwenfüßen, im Konfuziustempel zu Kifu (Originalaufnahme Fischer-Köln)

¹⁾ Verwendung von Geldglocken in Japan, vgl. *Münsterberg*, Japanische Kunstgeschichte, Bd. II, S. 134.

²⁾ *Otto Rose*, Chinesische Münzen, Tsingtau 1909, S. 8: „Das große chinesische Münzwerk Gu Tsüan Hui führt noch keine glockenähnlichen Gebilde auf.“

³⁾ *Hirth*, Chinese metallic mirrors, Boas Anniversary Volume, New-York 1906, S. 208, 256.

große Ähnlichkeiten aufweist, und auch die Formen verschiedener Instrumente (s. Lackarbeiten) sind gewandert. Jedenfalls ist der künstlerische Stil der Glocke rein chinesisch.

Große Tempel- und Palastglocken wurden in gewaltigen Dimensionen gegossen. So berichtet eine alte Historie, daß unter Dschen-Ding-Wang (468—440 v. Chr.) der Feldherr Hsün Yao eine riesige Glocke gießen ließ, die auf zwei Wagen aufgeladen werden mußte. Er spielte sie den Feinden in die Hände, die, erfreut über die kostbare Beute, sofort den Transport in ihre Heimat begannen. Aber die schlechten Wegverhältnisse zwangen zum Bau von Brücken, zum Ausfüllen der Gräben und zum Öffnen der Grenzen. Das war es gerade, worauf der schlaue Hsün Yao gewartet hatte. Seine Feinde ebneten ihm den Weg, auf dem er bequem nachdrängen und siegen konnte.

Die älteren Arbeiten zeigen eine weich verlaufende Ausführung der Reliefverzierung. Die großzügige Form tritt kräftig hervor und die Ornamente sind ein völlig zurücktretender Schmuck der Mantelfläche. Dagegen läßt die stark betonte

Ausarbeitung der Einzelheiten, die scharf gravierte Durchführung des Reliefs und die unharmonische Silhouette (Abb. 258, 260) den moderneren Guß nach alten Vorbildern erkennen. Die Glocken von Meterhöhe sowohl wie die handgroßen Glöckchen haben oben an der Glockenhaube ein oder mehrere Schalllöcher in runder Form. Gleiche Öffnungen (Foramina) finden sich bei den sogenannten Theophilusglocken des Mittelalters in Europa.

Neben den großen und kleinen Rundglocken gibt es auch Klangplatten (Tsing) im Bronze- oder Metallguß (Abb. 266). Ursprünglich waren es tönende Platten aus hartem Stein, aber im Pokutulu werden bereits vier Klangplatten aus Metall abgebildet. Da sie als Vorbild für gewisse Münzsorten (Abb. 358) vorkommen, so müssen sie sehr früh in Gebrauch gewesen sein und sind

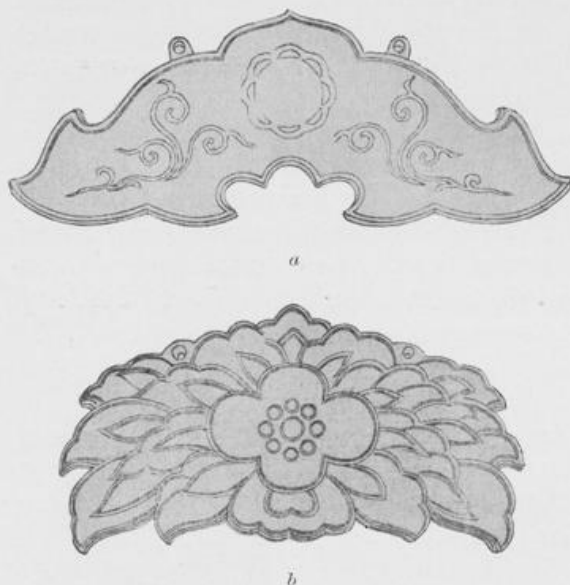


Abb. 266 Klangplatten (Tsing) aus Metall in geschweifter Form, **a** mit Rankenornament, **b** in Chrysanthemumform, angeblich vom Prinzen Shotoku (572—621), in seinem „Traum“-Palast in Japan gebraucht, vielleicht Tangzeit

(Aus: Chihayua, Yamata-no-hikari, 1895)

vielleicht älter als die Rundglocken. Da antike Stücke in China bisher nicht bekannt geworden sind, so wählte ich einige Muster, die in Japan seit dem 7. Jahrhundert aufbewahrt sein sollen und sicher chinesischen Stil zeigen, wenn sie vielleicht auch nicht auf dem Festlande gegossen wurden. Aus späterer Zeit sind sowohl in China als auch in Japan und in den europäischen Museen zahlreiche Klangplatten vorhanden, die aber stilistisch und künstlerisch von geringerem Interesse sind.

Über die Verwendung dieser verschiedenen Klanggeräte, allerdings nicht zum harmonischen Akkorde, sondern zum bedeutungsvollen Aufruf des Kaisers, berichten uns chinesische Schriftsteller: ¹⁾ „In der Regierungszeit des Kaisers Yü (2205—2197 v. Chr.) wurden eine Trommel, eine Glocke, eine tönende Platte und eine Art Kuhglocke aufgehängt und eine Klapper bereit gelegt.“ Der Kaiser ließ verkünden: „Wer mir den Weg lehren kann, den jedermann einschlagen muß, der schlage die Trommel. Wer mir Gerechtigkeit lehren kann, der läute die Glocke. Wer mir Tat-

¹⁾ Florenz, Nihongi: Japanische Annalen, S. 106. Nach dem chinesischen Werke Hai-nan-tsze.

sachen mitzuteilen hat, der versetze die Kuhglocke in Schwingungen. Wer mir Leiden zu erzählen hat, der schlage die tönende Platte. Wer Klagen vorzubringen hat, der schüttle die Klapper.“

Wenn auch die Angaben aus so früher Zeit historisch nicht bewiesen sind, so ist die symbolische Bedeutung der verschiedenen Klanggeräte für eine sehr alte Zeit sicher anzunehmen. Die Glocken hatten, wie die Kultgefäße, besondere Verehrung in der Symbolik des Volkes erlangt. Später wurden große Glocken bei den Tempeln zum Ruf für die Gläubigen aufgehängt, während andere stündlich als Uhr angeschlagen wurden. Die Verwendung im Kriege und bei den Jagden werden wir bei Erörterung der Waffen kennen lernen.

Ebenfalls für verschiedene Zwecke (Bd. I, S. 53) wurden kleine Schellen, die in der Form unseren Schlittenglocken mit Schlitz ähnlich sehen, angewendet. Eine künstlerische Ausgestaltung haben sie nicht erfahren. Auch von ihnen kennen wir nicht die Zeit des Aufkommens und den Zweck der Erfindung. Wahrscheinlich ist es eine weitgewanderte Form, die in lokaler Umgestaltung sowohl in Europa als auch in Asien heimisch war. Die oben erwähnte Klapper dürfte aus einer Vereinigung dieser kleinen Schellen bestanden haben. Der Buddhismus benutzt ebenfalls zu seinem Kult mehrere Schellen an Stangen befestigt als Klapper.

Die kleinen Metallschellen (Bd. I, S. 53, 146) wurden als Schmuck an Arm, Brust und Hals (Abb. 395) getragen, und auch an Vorhängen¹⁾ und Bannern verwendet. Auf ein Brettchen genagelt, galten sie vor tausend Jahren als Reisepässe,²⁾ auf denen der Rang der Reisenden eingraviert wurde; es waren also, ebenso wie die oben erwähnten Bronzeschalen, Urkunden im Sinne unserer heutigen Papierdokumente.

Südchinesischer Stil — Trommeln

In diesem Zusammenhange weise ich auf die in Japan zahlreich ausgegrabenen *Bronzeglocken*³⁾ hin, die nicht zum Gebrauch als Klanginstrument, sondern in Form von Bronzegeld in den verschiedensten Dimensionen auf dem Inselreich eingeführt und vergraben worden waren. Schon im 7. Jahrhundert, als der erste Fund in der Erde gemacht wurde, war Zweck und Form dieser primitiven Glocken unbekannt. Wir haben daher eine vor der Berührung mit chinesischer

¹⁾ Grünwedel, Bericht über archäologische Arbeiten in Idikutschari und Umgebung im Winter 1902/03, bildet auf Tafel II, XXIII und XXVIII sehr interessante Freskenbilder ab, auf denen Frauen Brustketten mit Glöckchen tragen und an den Wänden Stoffbehänge mit Schellen gemalt sind.

²⁾ Vgl. Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte, Bd. I, Abb. 118, S. 135. Nach Florenz, Nihongi, befahl Kaiser Kotoku von Japan (646) die Anfertigung solcher „Klingelpässe“ mit Eingravierungen nach chinesischem Vorbilde.

³⁾ Abbildungen bei Münsterberg, Japanische Kunstgeschichte, Bd. I, Abb. 119. Originale im British Museum und Musée Guimet.



Abb. 267 Trommel, sechs aufgesetzte Frösche auf Platte, vier Henkel, antike Ornamentik in Kreiszonen in Relief, antiker südchinesischer Stil (Aus: Seishin Kokkan). Text s. S. 156